

*Friedrich Lotter, Die Konzeption des Wendenkreuzzugs. Ideengeschichtliche, kirchenrechtliche und historisch-politische Voraussetzungen der Missionierung von Elb- und Ostseeslawen um die Mitte des 12. Jahrhunderts.*

Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1977, 92 S., brosch. DM 34,— (Vorträge und Forschungen Sonderbd. 23. Hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte).

Weithin herrscht in der Geschichtsschreibung die Auffassung, der dem zweiten Kreuzzug parallel laufende Wendenkreuzzug sei von Bernhard von Clairvaux unter das Programm gestellt worden, die heidnischen Slawen entweder zu töten oder zu taufen. Papst Eugen III. habe in seinem Aufruf zum Wendenkreuzzug (JL 9017) dann Abstand von der Alternative Taufe oder Tod genommen.

Friedrich Lotter stellt diese Deutung in Frage. Sie widerspreche allem, was man von der Haltung Bernhards zum Problem des Heidenkrieges wisse. Ebenso lehne das kanonische Recht die Zwangstaufe ab. In der Tat hat Bernhard in seinem „Liber ad milites Templi de laude novae militiae“ und in seiner Kreuzzugszyklika auf den Regeln des „gerechten Krieges“ bestanden. Weil die Muslime die Christen im Heiligen Land, dem Erbbesitz Christi, militärisch bedrängen, ist der Krieg gegen sie statthaft. Dem im Rheinland vor dem Aufbruch der Kreuzheere gegen die Juden hetzenden Mönch Radulf ist der Zisterzienser energisch entgegengetreten, die Zwangstaufe der Juden hat er verworfen.

Weiter stellt Lotter in einem Überblick über die Geschichte der deutsch-westslawischen Beziehungen fest, die Zersplitterung der westslawischen Stämme sei vor

allem für die Unruhe in den Grenzgebieten verantwortlich gewesen. So sei es für die Westslawen die „historische Alternative“ (S. 66) gewesen, entweder „durch Übergang zur Großstamm- und Einföhrung herrschaftlich-zentralistischer Verfassungsstrukturen verbunden mit der freiwilligen Christianisierung den Anschluß an den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Status des christlichen Abendlandes zu vollziehen und so die nationale Eigenständigkeit und Identität zu bewahren“ — wie es bei den Polen und Böhmen der Fall war — „oder schließlich der überlegenen militärischen und politischen Organisation der christianisierten Herrschaftsstaaten zu erliegen, mit anderen Worten die politische Autonomie und damit gegebenenfalls auch die ethnische Identität einzubüßen“ (S. 68). Bernhard von Clairvaux habe in seinem Aufruf zum Wendenkreuzzug diese politischen Möglichkeiten genau erfaßt und die Wenden vor die Wahl zwischen Autonomie und Annahme des Christentums einerseits und Verweigerung der Taufe und Unterwerfung unter fremde, christliche Herrschaft andererseits gestellt. Lotter muß allerdings auch feststellen, daß die Massen des Kreuzheeres die Alternative Bernhards vielleicht doch in dem Sinne „Taufe oder Tod“ aufgefaßt haben.

Bernhards Aufruf zum Wendenkreuzzug ist ein Propagandaschreiben und insofern auf Wirkung bei den Massen angelegt. Die Fürsten und Ritter hatten gerade im slawisch-deutschen Grenzraum ihre politischen Interessen seit langem eigenständig formuliert — was sich auch im Gegensatz zwischen den sozialen Schichten des Kreuzheeres während der Kämpfe äußerte —, sie waren nicht auf eine Festbeschreibung des Kriegsziels durch Bernhard angewiesen. So ergeben sich von hier aus Bedenken gegen die Deutung Lotters, nach der der Aufruf Bernhards anscheinend von seinen eigentlichen Adressaten mißverstanden wurde.

Bei der Interpretation des Aufrufs sind für Lotter zwei Gesichtspunkte entscheidend. Seiner Ansicht nach hat Bernhard die baldige Bekehrung der Slawen erwartet, daher sei ihm die Forderung nach Gewaltmission nicht zuzuschreiben. Diese Erwartung Bernhards gehe aus dem Zitieren von Römer 11, 25 f. hervor: Der Teufel habe gehört, daß die Fülle der Heiden eintreten und ganz Israel das Heil erlangen werde; daher habe er die Slawen aufgehetzt. Es ist jedoch fraglich, ob sich diese Bekehrungshoffnung auf die Slawen bezieht oder auf die Muslime im Orient; für den zweiten Kreuzzug ist das Bekehrungsmotiv ebenfalls nachweisbar. Der Kontext des Aufrufs zum Wendenkreuzzug legt eher die Interpretation nahe, daß es dem Teufel darauf ankomme, durch das Aufhetzen der Slawen und die damit verbundene Bedrohung der Christen die für den Orientkreuzzug bereitstehenden Kräfte zu zersplittern und so dieses Unternehmen zum Mißerfolg zu verurteilen, als daß er eine bevorstehende Bekehrung der Wenden verhindern wolle.

Ferner erklärt es Bernhard zum Ziel des Kriegszuges, die „natio“ der Wenden solle bekehrt oder zerstört werden. Daß „natio deletur“ nicht die Ausrottung des Heidenvolkes besagen kann, versucht Lotter durch eine Klärung des Begriffs „natio“ im Sprachgebrauch des Alten Testaments nachzuweisen. In Interpretation der Schilderung der Landnahme Israels verweist er darauf, daß hier mit „natio“ und ihrer Vernichtung weniger die Individuen als die Kollektiva gemeint sind und „die Vernichtung der ‚nationes‘ nicht identisch mit der Ausrottung aller Individuen“ ist (S. 41). So glaubt Lotter in der Formel „natio deletur“ die Forderung

nach Vernichtung der eigenständigen politischen Strukturen der heidnischen Slawen sehen zu können.

Man wird sich fragen müssen, ob eine solche Unterscheidung zwischen Individuen und Kollektiv dem Kreuzheer überhaupt begrifflich gemacht werden konnte, zumal das von Lotter als Vorbild für den Sprachgebrauch Bernhards herangezogene Alte Testament an einigen Stellen die Vernichtung der gesamten gegnerischen Bevölkerung forderte (Numeri 33, 52 und 55; Deuteronomium 20, 10—18 zeigt die Ambivalenz der biblischen Vorschriften). Wie sollte auch diese Unterscheidung in der Kriegführung des Mittelalters wirksam werden? Wenn Bernhard der Vernichtung der „nationes“ ihre Bekehrung gegenüberstellt („denuntiamus . . . ad delendas penitus, aut certe convertendas nationes illas signum salutare suscipere“), hat er letztlich ebenfalls die Individuen und nicht die Kollektive im Auge: der einzelne sollte sich zum christlichen Glauben bekennen. Die Bekehrung war ein individueller Akt, anders wäre das kirchliche Verbot der Zwangsmision kaum zu erklären.

In seiner Untersuchung des Aufrufs zum Wendenkreuzzug geht Lotter den methodisch richtigen Weg, ihn mit sonstigen Äußerungen Bernhards zu Krieg und Kreuzzug zu konfrontieren. Bernhard hat sehr nachdrücklich auf den Regeln des gerechten Kriegs bestanden. Doch der Kreuzzug läßt sich nicht allein mit diesen Regeln, soweit sie aus dem weltlichen Recht gewonnen waren, erfassen. Für ihn ist vielmehr die Auffassung grundlegend, daß ein Krieg „Deo auctore“ in jedem Fall gerecht sei. Diese Rechtsauffassung hat sich nicht zuletzt im Hinblick auf die Kriege des alttestamentlichen Israel gebildet und schloß so auch das „natio deleatur“ im Sinne der physischen Vernichtung ein; das Blutbad, das die Kreuzfahrer 1099 in dem eroberten Jerusalem veranstalteten, zeigt dies deutlich. Die Alternative „Taufe oder Tod“ bei Bernhard von Clairvaux läßt sich m. E. daraus erklären, daß dem Wirken des Teufels, der durch das Aufhetzen der Slawen den „Deo auctore“ unternommenen Kreuzzug behindern wollte, mit letzter Konsequenz ein Ende bereitet werden sollte. Die Gegensätze innerhalb der gegen die Wenden ausrückenden Heere erscheinen dann nicht mehr als Zeugnis für eine verschiedene Auslegung des Aufrufs Bernhards, sondern stehen in einer Linie mit Ereignissen in Spanien und dem Heiligen Land. Auch hier haben sich die unmittelbar betroffenen politisch Verantwortlichen wiederholt gegen eine von außen hereingetragene Radikalisierung gewehrt und über ihren kriegerischen Auseinandersetzungen mit den andersgläubigen Nachbarn die Notwendigkeit eines Modus vivendi nicht aus den Augen verloren.

Die vorstehende Besprechung widmete sich ausschließlich der Kernthese Lotters. Abschließend muß jedoch nachdrücklich betont werden, daß seine Arbeit eine Fülle von Beobachtungen zu Bernhard von Clairvaux, zu Theologie und Kirchenrecht und zur Geschichte der deutsch-slawischen Beziehungen im Mittelalter enthält.

Mainz

Ernst-Dieter Hehl